

SEX, RUHM UND IRONIE

Im März erscheint bei Rowohlt die deutsche Übersetzung von Sheila Hetis Roman „Wie sollten wir sein?“. Neun Thesen dazu, warum der Roman ein ziemlich gutes Beispiel für zeitgenössische Literatur ist.

Von
Tina Klopp



1. Keine Innerlichkeitsprosa. Bitte nicht, denkt man angesichts des Titels. „Wie sollten wir sein?“, das klingt nach Innerlichkeit, nach Authentizitätssuche. Zum Glück ist das Buch von Sheila Heti überhaupt nicht so. Im Gegenteil. So erzählt sie etwa, wie sie ein paar Wochen vor ihrer Hochzeit eine Braut beobachtet, der beim Treueschwur die Tränen hochkommen. Bei ihrer eigenen Hochzeit kommen Sheila dann die Tränen der fremden Braut hoch. Echte Gefühle? Besser kann man kaum beschreiben, wie wenig innerlich sich Heiraten anfühlt.

2. HauptdarstellerInnen, mit denen man am liebsten selbst um die Häuser ziehen würde. Das Buch ist ganz offensichtlich von einer Frau geschrieben, die sich auskennt in Sachen Style und Lässigkeit. Sie geht bestimmt in die nettesten Bars der Stadt, hört Musik, die man auch gerne hören würde, und weiß, wo in der Stadt gerade die heißesten Kunstpartys stattfinden. Heti ist keine Literaturstreberin à la Daniel Kehlmann, mit dem schon an der Uni keiner spielen wollte und der Bücher scheinbar schreibt, um sich auf diese Weise ein bisschen Welt vom Leben abzutrotzen. Heti erzählt von sympathischen Menschen, und man hat den Eindruck, sie weiß, wovon sie spricht.

3. Ironie. Ihr Ton ist dabei auf eindringliche Weise unpersönlich, fast autistisch, er pendelt irgendwo zwischen kompletter Weltbejahung und fröhlicher Distanzierung. Die Welt der, vielleicht nennt man sie einfach mal: jüngsten Pöpliteratur, ist ja seltsam zweigeteilt. In die Bücher, die ironisch und abgedreht sind, auf der einen, und die Bücher, die total warm und putzig sind, auf der anderen Seite. Ein gutes Beispiel für die kühlen, leicht bösartigen Ironiker wären Christian Kracht oder Clemens Setz. Am anderen Ende der Skala stünde dann Miranda July. Julys Bücher glauben – vielleicht wider besseren Wissens, denn man sollte diese Frau nicht unterschätzen – weiter fest an den Menschen als glücksbegabtes Wesen. Weil die ironischen Texte immer etwas verlogen-checkermäßiges haben, tendieren sie zur Langeweile. Und weil die herzwarmen Texte in ihrer Naivität manchmal nicht weniger verlogen sind, schämt man sich für sie.

Frauen, die sich nun eher auf die Seite der coolen IronikerInnen schlagen, sind selten. Sheila Heti macht das toll. Ihre Ironie klingt komplex und in weiten Teilen souverän. Etwa, wenn sie böse beobachtet: „Wir leben in einer Zeit ziemlich großartiger Blow-Job-Künstlerinnen. Jede Ära hat ihre Kunstform. Das 19. Jahrhundert, das weiß ich, war super für den Roman.“ Leider hat das Buch auch schwache Momente. Als Sheila beschließt, ihren Ehemann zu verlassen, beschreibt sie seitenlang ihre eigenen Stimmungen. Langweilig! Und es wird viel zu oft geheult in diesem Buch – und immer heulen Frauen.

4. Freundschaft und Sex statt Liebe und Familie. Heti interessiert sich sehr für Männer und Frauen, aber das ist weniger politisch als vielmehr praktisch gemeint. Die Frage ist, wie man sich organisieren soll, wenn sich die traditionellen Strukturen auflösen. Und wichtiger als die große Liebe ist der perfekte Blowjob. Es gibt in dem Roman eine Sexepisode, die Heti Kritik eingebracht hat. Sie schreibt, wie sie sich von einem Typen so richtig das Gehirn

rausvögeln lassen will. Wer das unfeministisch findet, hat nichts verstanden. Sheila ist nicht devot, um einem Mann zu gefallen. Sie versucht, die Mechanismen des Begehrens zu verstehen, und stellt fest, dass es den anderen mitunter sexy macht, wenn er sich nicht allzu sehr um einen schert. Später beschreibt Heti noch genauso klug, wie echte Erniedrigung das Begehren wieder zerstören kann. All das hätte ein Mann genauso schreiben können.

Aber so wichtig sind Männer ja gar nicht. Was viel mehr zählt, ist das Milieu, die Clique. Eine beste Freundin ist das Kostbarste auf der Welt. Und das ganz sicher nicht, weil Frauen die besseren Menschen wären, im Gegenteil. Sich einen neuen Kerl zu angeln ist vergleichbar einfach. Eine beste Freundin zu finden, eher wie ein Sechser im Lotto – denn Frauen sind misstrauisch.

Sheila steht draußen auf der Feuertreppe ihrer Wohnung und raucht, als sie ihre beste Freundin Margaux das erste Mal trifft. „Kann ich eine schnorren?“, fragte sie. Nervös gab ich ihr die Packung. ... Ich zündete ihr die Zigarette an und lehnte mich, innerlich zitternd, zurück. War sie meinetwegen hier herausgekommen? Allein der Gedanke machte mich ganz aufgeregt. Aber sie sagte kein Wort.“

5. Dinge erzählen mehr als Worte. Wichtige Momente in der Geschichte werden nicht von Charakteren erzählt, sondern von Dingen. „Stattdessen rauchten wir schweigend, und als sie den Rauch ausatmete, berührten sich die Zweige der Bäume im Wind.“ Die Zweige berühren sich. Eine Freundschaft fürs Leben ist geschlossen. Die Dinge sind wichtig. So heißt es etwa über das Aufnahmegerät, das Sheila in einem Schaufenster entdeckt: „Mir ist seit langem bekannt, dass gewisse Objekte einen ebenso begehren, wie man sie begehrt. Das sind dann diejenigen, die dir wichtig werden, dir lieb und teuer sind.“

6. Postpolitik. Politisches Engagement war gestern. Oberster Wert ist die Selbstverwirklichung. Auch wenn Sheila ein Theaterstück über die Ausbeutung von Minderheiten

schreibt, strebt sie nach sozialer Anerkennung, wenn möglich Berühmtheit. Das klingt wahnsinnig narzisstisch, und ist es auch, es wird nur leicht abgedefert durch den Freundeskreis. Denn privat verhält man sich dennoch so empathisch, moralisch und sozial wie möglich.

7. Kunstreligiösität. Weil sich traditionelle Strukturen auflösen und es keine Instanz für die übergeordnete Sinnstiftung mehr gibt, wird die praktische Lebensführung zur zentralen Frage. Die Eltern spielen dabei keine Rolle mehr. Religion oder die Psychologie helfen genauso wenig weiter. Verhandelt werden existenzielle Fragen vielmehr mit den Mitteln der Kunst. Darum dreht sich alles. Dem Schreiben werden magische Kräfte zugetraut.

8. Nähe zur bildenden Kunst. Besonders groß ist die Nähe zur bildenden Kunst, auch formal, weil es nicht mehr um die großen Bögen oder epischen Familiengenerationen geht. Der Plot ist eher so etwas wie eine Galerie, in die sich die kleinen Einfälle, eine Mischung aus Fakten und Fiktionen, aus Ideenschnipseln und Performances, halbwegs ordentlich aneinanderreihen lassen.

9. Listen. Diese Form der Literatur greift gerne auf andere Methoden zurück, um Ordnung in das Erzählte zu bringen – auf Listen beispielsweise. □

**Sich einen neuen Kerl
zu angeln ist
vergleichsweise einfach.
Eine beste Freundin
zu finden, das ist eher
wie ein Sechser
im Lotto.**

Sheila Heti:
**Wie sollten wir
sein?** Übersetzt
von Thomas Überhoff
336 S. 19,95 Euro,
VÖ 07.03.